

»... DIE VERBINDUNG ZUR WELT DES GEISTES STETS
IRGENDWIE AUFRECHT ZU ERHALTEN ...«

Aus Briefen Walter Müller-Seidels an Hans Pyritz
(März 1943–April 1948)¹

Der am 1. Juli 1918 in Schöna bei Bad Schandau geborene Walter Müller-Seidel² hatte nach Absolvierung des Realgymnasiums in Pirna zum Wintersemester 1937/1938 das Studium an der Universität Leipzig aufgenommen und die Fächer Germanistik, Geschichte, Anglistik und Philosophie belegt. Über seine – vom Reichsarbeitsdienst unterbrochene – Leipziger Studienzeit und die Abneigung gegen den Nationalsozialismus hat Müller-Seidel selbst geschrieben;³ über sie

- 1 Anlässlich eines Gesprächs über Fragen der Wissenschaftsgeschichte, das im Spätsommer 2010 in München stattfand, erzählte Walter Müller-Seidel uns von seinen Begegnungen mit dem 13 Jahre älteren Hans Pyritz in Berlin, bei dem er einst habe promovieren wollen. Darüber habe er mit Pyritz eine Reihe von Briefen gewechselt, die wir uns einmal ansehen sollten; sie lägen in Marbach. – Im Nachlass von Müller-Seidel finden sich 8 handgeschriebene Briefe von Müller-Seidel an Pyritz (Bestand A: Müller-Seidel) sowie 7 Briefe und eine Karte (sämtlich Typoskripte) von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel (Bestand A: Pyritz). Der hs. Brief Müller-Seidels an Böckmann vom 16. Februar 1946 liegt im Bestand A: Böckmann. Die umfangreichen Nachlässe aller drei Germanisten befinden sich im DLA. – Jörg Schönert und Thomas Anz sind wir für Auskünfte, dem Literaturarchiv für freundliche Unterstützung zu Dank verpflichtet. – Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag anlässlich des Symposiums *Wissenschaftsgeschichte aus autobiographischer Sicht* am 2. Juli 2011 in München.
- 2 Zu Müller-Seidel vgl. auch die Angaben in: Internationales Germanistenlexikon [im Folgenden: IGL], hg. und eingeleitet von Christoph König, bearb. von Birgit Wägenbaur zusammen mit Andrea Frindt, Hanne Knickmann, Volker Michel, Angela Reinthal und Karla Rommel, Bd. 2, Berlin, New York, 2003, S. 1289–1291.
- 3 Vgl. Walter Müller-Seidel, »Freiräume im nationalsozialistischen Staat. Erinnerungen an Leipzig und seine Universität (1937–1943)«, in: Atta Troll tanzt noch. Selbstbesichtigungen der literaturwissenschaftlichen Germanistik im 20. Jahrhundert, hg. von Petra Boden und Holger Dainat unter Mitarbeit von Ursula Menzel, Berlin 1997, S. 155–174; Walter Müller-Seidel, »Gegengewichte. Erinnerter Zeitgeschichte 1928–1958«, in: Geschichte der Germanistik. Mitteilungen. Doppelheft 33/34 (2008), S. 81–100.

liegt zudem eine sorgfältige Untersuchung Michael Schlotts vor.⁴ Nach dem dritten Semester (Wintersemester 1938/1939) wurde Müller-Seidel zum Wehrdienst eingezogen, im Anschluss an die Genesung von einer Verwundung, die er im Mai 1940 erlitten hatte, konnte er für das Trimester 1941, das Sommersemester 1942 und das Wintersemester 1942/1943 an die Universität zurückkehren. Das Germanistikstudium in Leipzig beendete er mit dem Entschluss, ein ihm von Hermann August Korff angebotenes Promotionsthema abzulehnen. Als Grund nannte er später Korffs »Verständnis der Goethezeit«.⁵ Aufgrund seiner Erfahrungen war Müller-Seidel nicht allein das klassische Goethe-Bild Korffs, sondern »jedes harmonisierende Goethebild«⁶ fremd geworden; angezogen fühlte er sich indessen vom nachklassischen oder gegenklassischen Goethe, dessen Züge er in der von Pyritz 1941 publizierte Arbeit über *Goethe und Marianne von Willemer*⁷ zu erkennen glaubte und später in Paul Hankamers Goethe-Buch *Spiel der Mächte*⁸ erkannte, über das er 1949 rückblickend schrieb, »daß es uns Seiten der Goetheschen Existenz aufschließt, die uns von der eigenen Leiderfahrung vertrauter sind als jedes feiernde Olympiertum«.⁹

Im Wintersemester 1942/1943 war Müller-Seidel während eines Lazarettaufenthalts¹⁰ längere Zeit in Berlin und nahm, auf der Suche nach einem neuen Dissertationsthema und Betreuer, Kontakt zu Hans Pyritz¹¹ auf, der ein Jahr zuvor Nachfolger von Julius Petersen geworden war.¹² Der als eher abweisend geltende Pyritz begegnete Müller-Seidel überraschend offen und freundlich – schon gegen Ende des Wintersemesters, am 12. Februar 1943, stellte er ihm brieflich mehrere Themen für die Dissertation zur Auswahl:

4 Vgl. Michael Schlott, »Freiräume« und »Gegengewichte« – Walter Müller Seidels Leipziger Studienzeit, 2011, <http://www.walter-mueller-seidel.de/file/download/id/16> (05. 03. 2016).

5 Walter Müller-Seidel, »Gegengewichte«, S. 92.

6 Walter Müller-Seidel, »Spiel der Mächte. Paul Hankamer zum Gedächtnis«, in: Die Sammlung 6 (1949/1950), S. 202–208.

7 Vgl. Hans Pyritz, *Goethe und Marianne von Willemer. Eine biographische Studie*, Stuttgart 1941.

8 Paul Hankamer, *Spiel der Mächte. Ein Kapitel aus Goethes Leben und Goethes Welt*, Tübingen 1943.

9 Walter Müller-Seidel, »Spiel der Mächte«, S. 207.

10 Mitteilung an Paul Böckmann im unten abgedruckten Brief vom 16. Februar 1946.

11 Zu Pyritz vgl. auch die Angaben in IGL, Bd. 2, S. 1445–1447.

12 Müller-Seidel war allerdings nicht als Student oder Gasthörer eingeschrieben; Mitteilung des Archivs der Humboldt-Universität vom 11. Mai 2011.

Sehr geehrter Herr Müller,

nach dem Eindruck, den ich von Ihrem Umblick und Ihrer Aufgeschlossenheit für wissenschaftliche Fragen hatte, würde ich Ihnen gern ein Thema von Rang und Anspruch anvertrauen. Ich möchte Ihnen drei Themen zur Auswahl vorschlagen, die alle auf der Linie Ihres Interesses liegen:

»Der junge Herder und Rousseau«,

»Der Weltschmerz im Drama des Sturmes und Dranges«,

»Das Weltbild Waiblingers«.

Vor allem mit dem ersten Thema, aber auch mit dem zweiten hat sich die Forschung natürlich schon mehrfach beschäftigt; doch lässt sich darüber hinausgelangen, wenn man methodisch arbeitet, die heutigen Erkenntnismöglichkeiten nutzt und vertiefender Gesichtspunkte fähig ist. Über das dritte Thema liegt fast nichts vor, und doch verspricht es fruchtbare Ergebnisse.

Wenn Sie die Sache überlegt haben, schreiben Sie mir bitte eine Zeile; und falls Sie abkommen, sprechen wir uns dann nochmals vor Semesterschluss.

Mit freundlichen Grüßen und Heil Hitler

Ihr Pyritz¹³

Müller-Seidel erwog die Angebote und entschied sich bereits am 19. März 1943: Das erste Thema schien ihm reichlich ausgeforscht und zum dritten war erst jüngst eine ergiebige Dissertation erschienen¹⁴ – Gründe genug, dass er sich, wie er Pyritz aus Leipzig schrieb, dem zweiten Thema (*Der Weltschmerz im Drama des Sturmes und Dranges*) zuwandte, »zu dem ich mich nunmehr entschlossen habe«.¹⁵

Müller-Seidel vereinbarte mit Pyritz das Thema der Dissertation – mit der Arbeit selbst aber konnte er kaum beginnen. Am 28. August 1943 schrieb er an Pyritz:

- 13 Brief von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel vom 12. Februar 1943, DLA. Zum politischen Kontext und Pyritz' nationalsozialistischer Vergangenheit vgl. auch Christa Hempel-Küter, *Germanistik zwischen 1925 und 1955. Studien zur Welt der Wissenschaft am Beispiel von Hans Pyritz*, Berlin 2000.
- 14 Müller-Seidel führte eine Freiburger Dissertation an von Hermann Behne, *Wilhelm Waiblinger, Eine neue Würdigung seines Schaffens*, Berlin 1929.
- 15 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 19. März 1943, DLA. – Müller-Seidel fügte hinzu: »Eine Durchsicht der Dissertationsverzeichnisse ergab, daß bis 1919 dieses oder ein auch nur ähnlich formuliertes Thema noch nicht bearbeitet ist. Am kommenden Sonnabend werde ich Gelegenheit haben, mich in der deutschen Bücherei nach der übrigen Literatur umzusehen. Hierüber und über alles Weitere darf ich vielleicht mit Ihnen noch einmal sprechen, wenn ich Ende nächster Woche nach Berlin fahre. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn ich deswegen bei Ihnen am Freitag den 19. März in Ihrer Sprechstunde vorsprechen dürfte.«

Sehr verehrter Herr Professor,

Sie werden sich meiner vielleicht am besten erinnern, wenn ich Ihnen – und damit auch mir selbst von Zeit zu Zeit – mein am Schluß des vergangenen Wintersemesters übernommenes Dissertationsthema (»Der Weltschmerz im Drama des Sturmes und Dranges«) zurückrufen darf, von dem ich freilich nur dies zu berichten habe:

daß es infolge starker dienstlicher Inanspruchnahme in den ersten Anfängen steht, vielleicht auch noch davor. Bis Juni blieb in den Abend- und Nachtstunden hin und wieder Zeit, dann beanspruchte die Neuaufrichtung einer Einheit (mit der ich demnächst in den Osten gehe) auch diese freien Stunden noch; vor allem aber haben die Ereignisse, die über Hamburg gingen, für lange Zeit die Möglichkeit einer Konzentration zerstört und durch die Vernichtung der Staatsbibliothek auch die der zentralen Bücherbeschaffung.

Mit der allgemeinen Möglichkeit, im Winter das Studium fortzusetzen, wird unter den derzeitigen Umständen nicht zu rechnen sein, so daß diese schon in ungewisse Fernen hinausgerückt werden muß.

Dies darf und wird uns jedoch – welche Zeiträume hier auch einbeschlossen sein mögen – nie davon abbringen können, von Ziel und Ideal unserer Arbeit insgesamt auch nur im geringsten abzugehen. Diese Versicherung, hinter der der Ernst einer sehr bewussten Verantwortung steht, wollen Sie bitte vor meiner Versetzung zum Feldheer als ein Bekenntnis nehmen, mit dem ich heute Ihnen die besten Grüße aus meinem kurzen Urlaub zu übersenden mir gestatten darf.

Ihr

Walter Müller¹⁶

Pyritz dankte Müller-Seidel sehr verständnisvoll für dessen Brief und wünschte ihm am 8. September 1943 »baldige und glückliche Heimkehr zum Studium und zu Ihrer Arbeit, die Ihnen selbstverständlich gewahrt bleibt«.¹⁷

Diese guten Wünsche blieben unerfüllt; acht Monate später, im April 1944, erreichte Pyritz eine Nachricht Müller-Seidels »vom Felde aus«:

Hochverehrter Herr Professor,

wollen Sie solche Zeilen bitte immer als Bemühen sehen, die Verbindung zur Welt des Geistes stets irgendwie aufrecht zu erhalten, gerade vom Felde aus,

¹⁶ Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 28. August 1943, DLA.

¹⁷ Brief von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel vom 8. September 1943, DLA.

da uns so andere Pflichten umgeben und häufig uns von unserer eigenen Mitte abzulenken imstande sind. Denn im Grunde nehmen wir uns aus dieser Welt die Bestätigungen unseres innersten Seins, die Zuversicht und den Glauben an den Sieg der Seele, der größer ist als alle kalte Zerstörung, die über unseren Planeten jagt.

Es dringen kaum ins Einzelne gehende Nachrichten zu uns. Aber ich werde mir vorstellen müssen, daß gerade an der Berliner Universität die Möglichkeit ernster geistig-wissenschaftlicher Arbeit auf ein Mindestmaß herabgedrückt wird. (In Leipzig stand ich vor wenigen Wochen vor den Trümmern meiner einstigen Universität und der wertvollen philologischen Institute). – Meine Arbeit über den Weltschmerz im Drama des Sturmes und Dranges, die nun schon über ein Jahr mit mir geht, kann freilich in solcher Zeit und Umgebung nicht mehr gefördert werden. Alles geistige Tun ist noch zu sehr sporadisch und von äußeren Umständen abhängig. An eine Beurlaubung zum Studium ist nicht zu denken und keiner, der um Verantwortung weiß, wird bei der Lage der Dinge diese Frage überhaupt aufwerfen oder beantwortet haben wollen.

Aber ich lebe dennoch ganz in der Hoffnung, einmal zur eigenen Arbeit zurückkehren zu können, welche Dunkelheiten und Wolken auch an zwei Horizonten heraufziehen, unübersehbare Bedrohungen zu nähren. Auch diese haben uns größer gemacht und wer Wagnis und Bedrohtsein erfährt, bleibt, auch für späterhin, davor bewahrt, im Engen und Bequemen zu versanden.

Über allem aber steht die unerschütterliche Zuversicht, daß aller Kriegslärm, alle furchtbare Zerstörung nicht den Geist und die Seele töten können, weil keine äußere Macht der Welt über das Reich des Unsichtbaren Gewalt hat. In ihm aber wächst uns der sicherste Halt, mit dem wir bestehen wollen.

Mit der Versicherung tiefster Hochachtung
bin ich Ihr Walter Müller¹⁸

Pyritz antwortete ihm am 2. Juni 1944, nicht ahnend, dass er zwei Monate später selbst wieder an die Front versetzt werden würde:

Sehr geehrter Herr Müller,

nach längerer Erkrankung komme ich erst heute dazu, Ihren brieflichen Gruss zu erwidern, der mich sehr erfreut hat: als Lebenszeichen und als Zeugnis bleibenden Verbundenseins mit der geistigen Heimatwelt. Diese Unablenk-

18 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 17. April 1944, DLA.

barkeit der innern Bestimmung und Richtung bestätigt sich in jedem Frontsoldaten, wenn er menschlich etwas bedeutet, immer wieder als das Kraftgebende Gegenerlebnis gegen die Chaotik der Zeit. Auf die Urphänomene, die da mit verjüngter Gewalt erfahren werden, müssen wir die Hoffnung einer daseinswerten Zukunft gründen, oder wir haben keine mehr. Auch uns in den Bombenstädten ist jetzt das geistige Schaffen im eigentlichen Sinne unmöglich geworden. Den akademischen Unterricht setzen wir in Berlin behelfsmäßig fort; und je dürftiger die äussern Bedingungen werden, desto sichtbarer tritt doch das innere Verlangen hervor. Unsere Arbeitsstätten sind freilich bis auf einen geringen Rest zerstört. Sie haben ja Ähnliches in Leipzig gesehen. Ich war auch dort, um einen Vortrag zu halten, gerade zu der Zeit, da Sie schrieben: der Anblick des Augustusplatzes war schmerzlich.

Dass Ihr Dissertationsplan jetzt nicht gedeihen kann, begreift sich. Aber wenn Ihnen auch alle Forschungsmittel fehlen und Ihre Kräfte härterem Auftrag dienen müssen, wächst doch die innere Bereitschaft auch, aus der dann später ein beglückendes und fruchtbares Wiederbegegnen wird. Ich wünsche Ihnen, dass Sie recht bald zu Ihren Dingen heimkehren dürfen, und werde mich immer freuen, von Ihrem Ergehen zu hören!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Pyritz¹⁹

Müller-Seidel antwortete am 13. Oktober 1944:

Hochverehrter Herr Professor,

Ihre freundlichen Zeilen vom Juni dieses Jahres, für die ich Ihnen nach einem Sommer des Schweigens aufrichtigen Dank sagen darf, erreichten mich damals am Tage des Invasionsbeginns, in dem Augenblick gerade, da wir uns zu härterem Auftrag freimachten. So nahm ich diesen Zuruf mit umso tieferer Dankbarkeit auf: als Bestätigung eines Verbundenseins nicht nur, sondern gleichsam wie eine geistige Wegzehrung für eine Zeit, die uns fast der eigenen Welt entfremdete. Es hieße wohl an dem Realismus unseres Seins vorbeisehen, wenn man behaupten wollte, daß die chaotischen Gewalten dieses Geschehens nichts über einen Menschen vermögen, der in der eigenen Mitte sich geborgen weiß. Man muß oft mühsam immer wieder diesen Weg zu sich selbst suchen, um sich des Auftrags seines wahren Menschseins versichert zu fühlen; und das ist eben oft nicht leicht in einer Zeit, wo selbst die unschuldigsten Voraussetzungen fehlen, sich im Brief oder Gespräch mitzu-

¹⁹ Brief von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel vom 2. Juni 1944, DLA.

teilen. »Wer als Geistiger zu lange das Gespräch entbehrt, ist verloren«, las ich neulich. Es ist etwas Wahres darin.

Aber ein paar Tage der Besinnung, des Beisichselbstseins genügen schon, damit sich die alte Haltung des Vertrauens festigt: daß die Dienerschaft am Geist nicht aufhört, auch wenn wir an den Rand äußerster Gefährdungen getrieben werden. Zwar werden wir nicht daran denken können, im Wintersemester zum Studium zurückzukehren, die derzeitigen Bedingungen lassen wohl auch kaum die Möglichkeit fruchtbarer Arbeit zu; aber einmal muß es Rückkehr geben und dann wird das Dasein in neuen Werten aufglänzen. Vielleicht muß nur vieles stürzen, daß aus dem Chaos Neues wachse.

Und eine Frage bitte: Im Jahrbuch der Hölderlin-Gesellschaft las ich während dieses kurzen Urlaubes u. a. auch Ihre Rezension²⁰ der von Prof. Reißner herausgegebenen Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe. Ob es wohl eine Möglichkeit gibt, den ersten Band zu bekommen, ebenso wie die Gedenkschrift²¹ zum 100. Todestag?

Ich bin mit allen guten Wünschen für Sie, hochverehrter Herr Professor,
Ihr W. Müller²²

Sechs Tage später antwortete Pyritz; es war der letzte Brief, den er während des Krieges an Müller-Seidel schrieb:

Sehr geehrter Herr Müller,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen vom 13.10., die ich eben gerade noch mit einem herzlichen Abschiedsgruss erwidern kann! Auch ich bin seit Ende August wieder Soldat; und übermorgen läuft das Intermezzo des Einsatzurlaubs ab, dem dann die Abstellung zur Feldtruppe folgen wird. So werden wir also beide im Wintersemester unsere Wissenschaft ruhen lassen müssen. Aber wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, dass mit der ersehnten Wendung des Krieges auch die Heimkehr zum Geist und die Wiederherstellung unserer akademischen Arbeitsgemeinschaft in einem neu gesicherten Lebens- und Schaffensraum nicht allzu ferne liegt. Es freut mich, dass Sie einige Tage des Ausruhens hatten, die Ihnen frische Kraft gaben. Ich bin überzeugt, dass Sie von innen her durchhalten werden, weil Ihnen die Fähigkeit zuteil wurde,

20 Vgl. Hans Pyritz, »Die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe«, in: Iduna [Hölderlin-Jahrbuch 1] (1944), S. 225–231.

21 Vgl. Hölderlin. Gedenkschrift zu seinem 100. Todestag 7. Juni 1943. Im Auftrag der Stadt und der Universität Tübingen, hg. von Paul Kluckhohn, Tübingen 1943.

22 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 13. Oktober 1944, DLA.

geistigen Kulturbesitz in seelische Lebensenergie zu verwandeln. So brauche ich nur den Wunsch hinzufügen, dass Ihnen auch das äussere Soldatenglück gewogen bleibt und dass wir uns gesund wiedersehen, wenn sich uns der-einst die Pforten zu unserm eigentlichen Reich aufs neue eröffnen.

Von der Hölderlin-Gedenkschrift vermute ich, dass sie gänzlich vergriffen ist. Eine Anfrage beim Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, Wilhelmstr. 18, würde darüber Gewissheit geben. Dagegen wird der erste Band der Grossen Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe hoffentlich noch zu haben sein: der Verlag ist die J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, zur Zeit Urach (Württemberg). Schreiben Sie, dass Sie Frontakademiker sind: man wird Ihnen sicher nach Möglichkeit entgegenkommen.

Nochmals also: bleiben Sie bewahrt! Mit vielen freundlichen Grüssen
Ihr Pyritz²³

Zu Neujahr 1945 schickte Müller-Seidel an Pyritz nur einen kurzen Gruß, der unerwidert blieb; im Oktober 1945 meldete er sich erneut bei ihm:

Hochverehrter Herr Professor,

da die postalischen Verhältnisse wieder Mut zusprechen wollen, sei sogleich der Versuch gewagt, die vor einem Jahre abgerissene Verbindung wiederherzustellen. Gestern hörte ich von der baldigen Wiedereröffnung der Berliner Universität. Das bestärkte mich in meinem Vorhaben und so gehen denn diese Zeilen zu Ihnen in der Hoffnung, daß Sie alles Trübe und Furchtbare gut überstanden haben mögen!

Sie werden sich meines Dissertationsthemas erinnern, das ich damals, Ende des WS 1942/43, übernahm (Der Weltschmerz im Drama des Sturmes und Dranges). Kaum ins Zivilleben zurückgekehrt – ich bin zur Zeit und vorübergehend als Volksschullehrer beschäftigt – versuche ich recht verzweifelt, mir ein Weniges an Literatur zu beschaffen, freilich bisher mit wenig Erfolg, da Würzburg vollkommen zerstört ist, von wo man vielleicht einiges an Büchern bekommen könnte.

Wenn meine Zeilen Sie antreffen, wollen Sie mir bitte, soweit Sie können, nach hier Nachricht zukommen lassen.

Mit allen guten Wünschen für Sie
Ihr Walter Müller²⁴

23 Brief von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel vom 19. Oktober 1944, DLA.

24 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 31. Oktober 1945, DLA. Darunter Pyritz' Bleistiftvermerk: »Eingang 13.11.45«.

»Der Krieg«, so erinnerte sich Walter Müller-Seidel 1988, »war in meinem Fall am Tegernsee zu Ende gegangen, amerikanische Gefangenschaft, zunächst in Rottach-Egern, später im mainfränkischen Hammelburg, schloß sich an. Ende August bot sich die Möglichkeit einer freiwilligen Erntehilfe, ohne daß damit schon die formelle Entlassung aus der Gefangenschaft in Aussicht gestellt worden wäre. Eine Gruppe dieser Freiwilligen erhielt Burgsinn, zwischen Gemünden und Obersinn gelegen, als Standort zugewiesen.«²⁵ Der von der Militärregierung eingesetzte Schulrat im Bezirk Gemünden am Main, der Schriftsteller und Reformpädagoge Leo Weismantel, suchte, um die Volksschule in Burgsinn am 1. Oktober 1945 wiedereröffnen zu können, »junge Lehrkräfte mit einer gewissen allgemeinen Bildung und politisch unbelastet«. »Als einer dieser Schulhelfer«, schrieb Müller-Seidel, »wurde ich am 8. Oktober 1945, noch immer deutscher Kriegsgefangener im amerikanischen Gewahrsam, in dem Marktflecken Burgsinn eingestellt, gegenüber anderen insofern im Vorteil, als ein fast abgeschlossenes Hochschulstudium vorlag.«²⁶

Für Müller-Seidel bildete die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nach eigenem Zeugnis die entscheidende Zäsur seines Lebens; er widersetzte sich hartnäckig der Behauptung, mit dem Kriegsende sei kein Neubeginn verknüpft gewesen: »Es war die Stunde Null, auf der ich insistiere, auch wenn im Übereifer nachzuweisen versucht wurde, dass die Welt aus Kontinuitäten besteht und dass jede Geschichte ihre Vorgeschichte hat. Die Vorstellung, dass nun alles von Anfang beginnt, mag eine Illusion gewesen sein. Aber auch Illusionen können Realität sein.«²⁷ Seine Vorstellung, das Kriegsende bilde eine säkulare Zäsur, fand einen starken Rückhalt im Erlebnis der Wiedereröffnung der Burgsinner Volksschule, die im Geiste der Reformpädagogik Leo Weismantels erfolgte: »Es war ein Geist des Neubeginns, der Denken und Tun durchdrang; er wirkte in die Praxis des Unterrichts hinein, und natürlich war er auch außerhalb des Schulbezirks zu vernehmen.«²⁸

Ein Ziel seines Briefs an Pyritz vom 31. Oktober 1945 war, zu erfahren, ob mit einer »baldigen Wiedereröffnung der Berliner Universität«²⁹ zu rechnen sei. Diese Frage vermochte Pyritz mit seiner Karte vom 18. November 1945 nicht zu beantworten:

25 Walter Müller-Seidel, »Leo Weismantel, Schulrat in Obersinn. Erinnerungen an die Zeit des Neubeginns«, in: »Aber die Schleichenden, die mag Gott nicht«. Der Dichter und Volkserzieher Leo Weismantel. Festschrift zum 100. Geburtstag, hg. von Arno Klönne u. a., Frankfurt a.M. u. a. 1988, S. 201–211.

26 Walter Müller-Seidel, »Leo Weismantel«, S. 205.

27 Walter Müller-Seidel, »Gegengewichte«, S. 93.

28 Walter Müller-Seidel, »Leo Weismantel«, S. 206.

29 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 31. Oktober 1945, DLA. Unter dem Datum der Bleistiftvermerk von Pyritz' Hand: »Eingang 13. 11. 45«.

Sehr geehrter Herr Müller,

Ihr Brief vom 31. 10. hat mich in diesen Tagen erst erreicht. Es freut mich, daß Sie den Krieg und seine unmittelbaren Nachwehen heil überstanden haben! Auch ich bin so einigermaßen durchgekommen und wieder an der Arbeit. Die Eröffnung der Universität ist freilich verschoben worden; aber wir hoffen doch, daß ein Wintersemester zustandekommt.

Ihres Dissertationsthemas erinnere ich mich natürlich sehr wohl und begrüße es sehr, daß Sie daran festhalten. Wir wünschen uns ja nun alle die baldige Wiederkehr geregelter Schaffensverhältnisse. Freilich würden Sie zur Zeit hier in Berlin mit der gleichen Büchernot zu kämpfen haben, die Ihnen dort zu schaffen macht. Auch ich selbst könnte mangels eigener Arbeitsmittel nicht aushelfen. Deshalb weiß ich nicht, ob ich Ihnen schon jetzt zur Rückkehr raten soll – es sei denn, daß Sie hier private Hilfsquellen haben. Vielleicht sieht es im Sommersemester etwas besser aus. Wie Sie nun auch entscheiden, ich werde mich jedenfalls freuen, Sie hier in unserm Kreise wieder zu sehen, und danke Ihnen einstweilen für Ihre guten Wünsche.

Mit frdl. Gruß

Ihr Pyritz³⁰

In seiner Antwort vom 9. Dezember 1945 (Eingangsstempel: »24. Dez. 1945«) teilte Müller-Seidel Pyritz mit, dass er aus der Gefangenschaft entlassen worden sei:

Hochverehrter Herr Professor,

ich war aufs angenehmste überrascht, so schnell von Ihnen Nachricht zu erhalten; erfreut aber vor allem darüber, daß auch Sie offenbar soweit alles gut überstanden haben. Ich habe im übrigen auch ganz so vermutet, wie Sie mir berichteten, daß an eine Rückkehr nach Berlin vorerst nicht zu denken ist, selbst wenn in diesen Tagen die Universität ihre Pforten öffnen sollte. Aber man weiß sich, besonders hinsichtlich seiner geistig-wissenschaftlichen Zukunft, nicht mehr ganz so heimatlos. Nehmen Sie also bitte meinen herzlichen Dank für Ihre Zeilen!

Ich bin im übrigen nun, in der vergangenen Woche, aus der Gefangenschaft entlassen, so daß ich in jeder Hinsicht etwas klarer disponieren kann. Freilich bedarf es noch zu vieler Dinge, ehe man seine Arbeit in vollem Umfang weiterführen kann.

30 Karte von Hans Pyritz an Walter Müller Seidel vom 18. November 1945, DLA.

An eine Neuauflage Ihres Buches wird vermutlich in absehbarer Zeit nicht zu denken sein. –

Zum Weihnachtsfest aber darf ich Ihnen meine Wünsche sagen, wie ich für das kommende Jahr Ihrer Arbeit guten Fortgang wünschen möchte!

Ihr W. Müller³¹

Aus dem Brief an Pyritz vom 16. Februar 1946 (Eingangsstempel: »02. März 1946«) geht hervor, dass es Müller-Seidel drängte, seine Studien- und Promotionsituation zu klären; er erwog hier verschiedene Möglichkeiten:

Hochverehrter Herr Professor,

verzeihen Sie bitte, wenn ich mich wieder einmal in Erinnerung bringen muß. Die Fragen um die Fortführung dessen, was man vor Jahren im Stich lassen und abbrechen mußte, werden dringlicher. Ich bin nun soweit, mit Beginn des kommenden Sommersemesters zur Universität zurückzukehren, nachdem fast ein halbes Jahr im Volksschuldienst mehr oder weniger vertan werden musste. Sie rieten mir – nur zu verständlicherweise – vorerst zu keiner Rückkehr nach Berlin; ich fürchte leider, daß die damals vorhandenen Begründungen auch heute noch und für den künftigen Sommer Gültigkeit verlangen. Dazu kommt in meinem Falle, daß ich Offizier war; wie weit das im russisch besetzten Gebiet von Belang ist, wage ich nicht ganz abzuschätzen, möglicherweise ist mir dadurch aber überhaupt eine Rückkehr verwehrt. Ich hatte daher vor, vorerst an einer anderen Universität weiterzuarbeiten und hatte Heidelberg (mit sicher relativ guten Arbeitsmöglichkeiten) erwogen. Vielleicht daß mich dort solange Prof. Böckmann etwas im Fortgang der Arbeit beraten könnte. Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie Zeit fänden, sich darüber irgendwie vernehmen zu lassen. – Nun erreichte mich gestern der Brief eines Hamburger Freundes, der jetzt bei Prof. Pretzel promoviert, in dem – freilich wohl mehr als vage Möglichkeit – von einem Ruf gesprochen wurde, den Sie selbst nach dort womöglich erhalten könnten. Für mich persönlich gäbe es nun allerdings keine idealere Lösung, da mir Hamburg vom Aufenthalt vieler Jahre lieb und vertraut ist. – Ansonsten scheinen die neugermanistischen Lehrstühle vielerorts noch verwaist zu sein: in München, wo ich unlängst den Historiker Prof. Heimpel, meinen alten Leipziger Lehrer, besuchte, ist nun auch Prof. H. H. Borchardt noch verabschiedet worden; in Erlangen wartet man auf Prof. Burger und in Hamburg, wie gesagt, wartet man gleichfalls.

31 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 9. Dezember 1944 [recte 1945], DLA.

Da ich nun gern weiter disponierte – auch in Fragen der Wohnung – wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie recht bald von sich zu hören Gelegenheit fänden. Mit besten Wünschen für einen Fortgang Ihrer Arbeit bin ich stets Ihr Müller³²

Alternativ sondierte Müller-Seidel am selben Tag auch die Studien- und Arbeitsmöglichkeiten bei Paul Böckmann³³ in Heidelberg:

Hochverehrter Herr Professor,

verzeihen Sie bitte sehr die Anliegen, die mich zu Ihnen führen. Nach dem Überstandenen der ersten Wirrnis findet man sich allmählich wieder in seine alten, wenn auch fundamental veränderten Daseinsformen zurück. Dem Bedürfnis nach Tätigsein entsprach mein derzeitiger Dienst in der Volksschule. Im kommenden Frühjahr wird der Schulbetrieb wieder in erweiterter Form möglich sein, sodaß man wieder auf einige verzichten kann, die aus-hilfsweise tätig waren. Ich habe 6 Semester an der Universität Leipzig – sporadisch auch und zusätzlich während eines Lazarettaufenthaltes in Berlin – studiert; im kommenden Sommersemester gedenke ich zur Universität zurückzukehren, um fortzusetzen und abzuschließen. Im WS 1942/43 nahm ich von Prof. Hans Pyritz in Berlin eine Dissertationsarbeit: Der Weltschmerz im Drama des Sturmes und Dranges, an der ich bald intensiver weiterzuarbeiten hoffe. Ich stehe mit Prof. Pyritz in Verbindung, der mir freilich – nicht allein wegen der schlechten Arbeitsmöglichkeiten – noch zu keiner Rückkehr rät, umso weniger auch, da ich, obwohl politisch in keiner Weise belastet, Reserveoffizier war.

Ich habe vor, in Heidelberg weiterzuarbeiten, da ich dort am ehesten günstige Arbeitsmöglichkeiten erhoffe. Da ich nun aber von Prof. Pyritz auf lange Zeit noch getrennt sein werde, ergäben sich Wunsch und Bitte, ob Sie, verehrter Herr Professor, die Arbeit so lange begleiten möchten, um sie womöglich anzunehmen, falls sie schneller beendet werden kann, als ich erwarte.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hierüber wie auch über die Arbeitsstätten und Arbeitsbedingungen – speziell über die Frage der Bücherbeschaffung – eine kurze Nachricht zugehen lassen könnten.

ich bin in Hochachtung Ihr

W. Müller³⁴

32 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 16. Februar 1945 [recte 1946], DLA.

33 Zu Böckmann vgl. auch die Angaben in IGL, Bd. 1, S. 217–219.

34 Brief von Walter Müller-Seidel an Paul Böckmann vom 16. Februar 1945 [recte 1946], DLA.

Ein Antwortbrief Böckmanns ist nicht überliefert, wohl aber die Antwort von Pyritz, der Müller-Seidel am 6. März 1946 vor dem Hintergrund seiner eigenen Situation umfassend beriet:

Sehr geehrter Herr Müller,

hier in Berlin scheint das kürzlich eröffnete Semester bis Ende Juli durchlaufen und also schon als Sommersemester firmieren zu sollen (jedenfalls ist das die neueste Version, die auch im Rektoratsbüro vertreten wird) – so daß ein Einsteigen in diesen Studien-Express zum Sommerbeginn gar nicht möglich wäre. Es soll sich dabei um eine Übergangsmaßnahme handeln. – Auch abgesehen davon, würden Sie vielleicht im Augenblick mit persönlichen Schwierigkeiten zu rechnen haben. Von einem generellen Studienverbot für ehemalige Offiziere habe ich freilich nichts gehört; wohl aber von mehreren praktischen Fällen, in denen die Prüfungskommission aus solchen Gründen negativ entschied. Man nimmt natürlich an, daß das nicht immer so bleiben wird. – Ich selber lese zur Zeit nicht. Wann es wieder der Fall sein wird, ist so unbestimmt wie nahezu alles in unserm hiesigen Arbeitsbereich. Innerhalb der Fakultät sind vorerst überhaupt nur fünf Fächer zugelassen: Geschichtswissenschaft, offensichtlich eines Ihrer Studienfächer, ist nicht darunter. – Diese ganze Sachlage, im Verein mit den früher erwogenen Argumenten, macht es, glaube ich, ratsam, daß Sie die Rückkehr nach Berlin über den Sommer hinweg noch aufschieben.

Daß in Hamburg schon Gerüchte der von Ihnen bezeichneten Art umgehen, erstaunt mich, da der casus eventualis eines an mich ergehenden Rufes kaum über allererste Ansätze hinausgediehen sein kann. Ob er tatsächlich konkrete Form annimmt, wie dann meine hiesigen Verhältnisse aussehen, und wie ich mich letzten Endes entscheide, ist kaum vorauszusagen. Aber bis zum Ende des Sommers müssen die Dinge geklärt sein. Ich schlage deshalb vor, wir nehmen die Fortsetzung unserer Zusammenarbeit fest für den Herbst (also das kommende Wintersemester) in Aussicht; da wissen wir beide genauer, woran wir sind; und nichts hindert, daß wir vorher in brieflicher Verbindung bleiben. Inzwischen werden Sie praktischerweise den Sommer andernortes für ein Interim-Studium nutzen.

Aber wo? Ich bin nicht gewiß, ob Ihnen nicht auch in der amerikanischen Zone Widerstände entgegneten würden. Sonst wäre Heidelberg (wo Prof. Böckmann wieder bestätigt sein soll) mit seinen heilen Häusern und Büchern in der Tat eine ideale sommerliche Studienstätte. In Würzburg und Frankfurt werden die Lehrstühle im Sommer gleichfalls wieder besetzt sein. – In der britischen Zone sind Münster, Kiel, Bonn, Köln mit Neugermanisten verse-

hen, ohne daß ich zu dem einen oder andern sehr zuraten möchte. – Dann wäre vielmehr, in der französischen Zone, Tübingen mit Beißner (und Kluckhohn) oder Freiburg mit Rehm vorzuziehen. – Also, wenn ich an Ihrer Stelle stünde, sähe die Auswahl ungefähr so aus: Heidelberg (falls Zulassung zu erwarten), Tübingen, Freiburg, Würzburg, Frankfurt. Schreiben Sie mir Ihren Entscheid; eventuell kann ich Ihnen eine mündliche oder schriftliche Empfehlung mitgeben. Und im Herbst werden wir hoffentlich soweit arrangiert sein, daß Sie wissen, wo Sie mich finden, und Ihrerseits größere Bewegungsfreiheit gewonnen haben.

Mit den besten Wünschen für den Neubeginn Ihrer germanistischen Arbeit und mit vielen freundlichen Grüßen

Ihr Pyritz³⁵

Müller-Seidel war mit diesen Informationen jedoch wenig gedient, da er wenig Bewegungsfreiheit besaß. Überdies stellte sich heraus, dass Böckmann noch nicht endgültig entnazifiziert war. Seinen Entschluss, in dieser ungeklärten Situation gleichwohl vorläufig in Heidelberg zu bleiben, erläuterte er Pyritz am 19. Mai 1946:

Hochverehrter Herr Professor,

wenn ich auch keineswegs in der Lage bin, Ihnen irgendwelche Dispositionen meiner Arbeit zu geben, so kann ich wenigstens dieses mitteilen, wozu ich mich vorerst einmal entschlossen habe: nämlich hier in Heidelberg fortzusetzen. Es war nicht leicht, die Zulassung zu erwirken; da sie mir zuteil wurde, ließ ich verlockende Angebote, an eine höhere Schule im Bayrischen zu gehen, außer acht, da es sich (ohne Examen) wohl gleichfalls nur um einen Interimszustand handeln kann. Ich bin nun mit viel Hoffnungen nach hier gekommen, weil in mir noch die Erinnerungen an fruchtbare Leipziger Semester lebendig waren, deren Verhältnisse ich hier vorzufinden glaubte. Diese Hoffnungen sehe ich täglich zerrinnen und schwinden: von Arbeitsmöglichkeiten kann relativ allenfalls insofern gesprochen werden, als es in Städten wie Würzburg oder München weit schlechter sein mag. Unter einer unzerstörten Universität freilich stellt man sich doch etwas anderes vor. Im Personellen: Die neuere Geschichte (nach dem Ausscheiden von Andreas) ist nur provisorisch vertreten, immerhin: sie ist. Im Englischen ist der greise Geh. Rat Hoops eingesprungen und in der älteren Germanistik für Kienast Geh. Rat Panzer. Die große Enttäuschung ist für alle Germanisten vorerst die,

35 Brief von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel vom 6. März 1946, DLA.

daß Prof. Böckmann nicht lesen kann, ehe entsprechende Untersuchungen bei ihm abgeschlossen sind, nachdem er also im Wintersemester 1945/46 bereits zugelassen war. (Er gab mir auch, als ich ihn im April besuchte, ein Schreiben mit, das wohl wesentlich war für meine Zulassung.)

Bücher aber sind zur planmäßigen wissenschaftlichen Arbeit nicht zu bekommen. Die Universitätsbibliothek hat noch geschlossen, die Institute haben nur beschränkt geöffnet, weil sie der fortwährenden Diebstähle nicht Herr werden. Dennoch: ich arbeite, was man nur irgendwie bei einem leider nur 24-stündigen Tag tun kann. Und zwar halte ich auf alle Fälle am Thema fest, weil ich schon zu sehr verbunden bin durch all die Jahre, auch wo wenig daran gearbeitet werden konnte. Dennoch ergeben sich nun im völlig Ungeklärten der Dinge Schwierigkeiten von mehr als nur einer Seite, die es gewünscht sein lassen, daß man bald klarere Umrisse künftiger Arbeit sieht. Ich wäre Ihnen nun überaus dankbar, wenn Sie von sich hören ließen, was in Ihrer eigenen Lage für die künftigen Monate zu erwarten ist. Für mich ergibt sich folgendes: ich halte auf alle Fälle also am Thema der Arbeit fest, wie an der Hoffnung zugleich, im Herbst bei Ihnen weiterarbeiten zu können. Dem steht nur entgegen, daß ein Überwechseln nach Berlin für mich kaum in Frage kommen kann – das werden Sie aus bisherigen Andeutungen schon verstehen. (Prof. Beutler, den ich in Frankfurt besuchte, sprach von der Notwendigkeit einer gewissen Parteizugehörigkeit³⁶, wenn man in Berlin immatrikuliert werden wolle; es kann Gerede sein, aber die Bedenken in dieser Richtung bleiben.) Das Sommersemester wird vermutlich Ende Juli zu Ende gehen; ich hoffe dann die drei Monate bis zum Wintersemester zu fruchtbarer Arbeit noch hier in Heidelberg nutzen zu können. Ansonsten ist es mir gleichgültig, ob ich im Winter in Heidelberg oder an anderer Universität weiter arbeite; das lasse ich also ganz von Ihnen selbst abhängen. Nur kommt das andere Drängende hinzu: daß ich darauf sehen muß, unter Konzentration aller Kräfte mit der Zeit baldmöglichst abzuschließen, ohne natürlich für eine wissenschaftliche Arbeit schon vorher mich auf Termine festzulegen. Aber da ich praktisch von allen auch finanziellen Hilfsquellen abgeschlossen bin und mein Studium von den Ersparnissen meiner Volksschullehrer-Tätigkeit finanziere, werden hier sehr bald Schwierigkeiten von anderer Seite hinzukommen, die weitere zu ausgedehnte Studien hemmen. Im Grunde hat unsere Generation unter Bedingungen studiert, die vielleicht selten eine andere erfahren hat: ich selbst habe vor 9 Jahren begonnen, um heute, nach 5maliger Unterbrechung mit 28 Jahren im 7. Semester zu sein. Dabei sind andere, die mit 30 Jahren praktisch beginnen, weit schlechter daran. Ich selbst – das bedarf

36 Die Universität lag im Ostsektor Berlins; gemeint ist die SED.

keiner Betonung – gehöre nicht zu denen, die aus solchen Bedingungen heraus irgendwelche Rücksichten hinsichtlich erforderlicher Leistungen ableiten. Aber man kann ein gewisses Maß von Verständnis erwarten, wie gesagt, nicht in Form von Rücksichten, aber in einer bestimmten Haltung. Ich habe fast ein wenig das Gefühl, als sei das alles nur unsere Schuld, was dieser Generation insgesamt vorgeworfen wird: das Fragmentarische unserer Bildung. Das ist die große Enttäuschung bei der Wiederbegegnung mit der Wissenschaft: eine Enttäuschung nach Jahren sehnsüchtigen Hoffens. – Was immer man vorhat: ein gewisses Sich-Bescheiden liegt einfach in der Natur der Sache. Es wird nun nicht mehr alles so reifen und wachsen können, wie es gemäß wäre und gewünscht.

Wenn also nun mit einer Rückkehr Ihrerseits am Ende dieses oder am Anfang des nächsten Jahres nicht zu rechnen sein sollte, so wird es sich nicht vermeiden lassen – aber eben nur dann – daß ich die Arbeit anderswo fortführen kann, wenn Sie damit einverstanden wären. Dies alles aber möchte ich dann Ihren Erwägungen überlassen.

Ein wenig unförmig ist dieser Brief geworden – Sie wollen verzeihen – aber es liegt in ihm etwas von Gewichtigkeit, die ein solches vielleicht rechtfertigen möchte. Lassen Sie bitte also irgendwie hören: manchmal löst sich alles leichter, als man glaubt. Möchte solches beiderseits gelten.

Mit allen guten Wünschen für Sie und Ihre Arbeit, sehr verehrter Herr Professor, bin ich Ihr Müller³⁷

Da Pyritz sich beim Erhalt dieses Briefes noch keineswegs im Klaren über seine eigene akademische Zukunft war, sah er sich in seinem längeren Antwortbrief zu folgendem Fazit genötigt:

Ich darf Sie nicht an meine Geschicke binden und gebe Ihnen ausdrücklich Ihre Entschlüsse frei. Können und wollen Sie aber noch etwas warten, dann schlage ich vor, Sie bleiben in brieflichem Konnex mit mir, bis meine Lage geklärt ist oder die Ihrige eine Fixierung erfordert. Inzwischen wünsche ich Ihnen erfolgreichen Fortgang Ihrer Arbeit, nach Gunst der Umstände, und gerne zum Rat bereit!³⁸

Obwohl die Dissertationsfrage ungeklärt blieb, entschloss sich Müller-Seidel, das Lehrerdasein aufzugeben und das Studium in Heidelberg fortzusetzen. »Aber«, so erklärte er im Rückblick auf die frühe Heidelberger Studienzeit, »die Fachwis-

37 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 19. Mai 1946, DLA.

38 Brief von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel vom 7. Juni 1946, DLA.

senschaft stand in dieser Zeit nicht unbedingt im Zentrum meiner Interessen, diejenigen, die auf Erneuerung unseres geistigen Lebens gerichtet waren, weit mehr. Die intellektuelle Euphorie des Neubeginns setzte sich in Heidelberg nicht nur fort; sie fand hier ihre sozusagen philosophischen Grundlagen.«³⁹ Hier in Heidelberg

verband sich das Bewusstsein eines Neuanfangs mit dem Gewicht einiger Hochschullehrer und ihrer Wiederkehr nach dem Ende der Diktatur. Die Universität und mit ihr das geistige Klima der Stadt, wurden dominiert von Karl Jaspers, Alfred Weber und dem schon von Krankheit gezeichneten Gustav Radbruch. Aber trotz der schon im hohen Alter befindlichen Vordenen wurde Heidelberg zur herausragenden Stadt der Wandlung, nicht zuletzt durch die gleichnamige Zeitschrift, die hier erschien, klug und umsichtig redigiert von Dolf Sternberger.⁴⁰

Von besonderer Bedeutung wurde für Müller-Seidel in dieser geistigen Atmosphäre eine, wie er schrieb, neuartige »Studentenvereinigung, die im Haus Friesenberg 1a gegründet worden war und sich fortan Friesenberg nannte. In diesem Haus wohnten Gustav Radbruch und Marie Baum, Freundin und Biographin Ricarda Huchs und einflußreiche Frauenrechtlerin des deutschen Südwestens. Sicher ist es in hohem Maße ihr zuzuschreiben, daß Frauen dieser neuartigen Studentenvereinigung angehörten.« Als »die Seele dieser neuartigen Gemeinschaft« bezeichnete Müller-Seidel den Althistoriker Walter Schmitthenner:

Er vor anderen sorgte dafür, daß das geistige Zentrum lebendig blieb, die Widerstandsbewegung gegen Hitler, der man damals noch sehr reserviert gegenüberstand. Dem anhaltenden Interesse an Widerstandsbewegungen ist es zuzuschreiben, daß die drei Vorsitzenden der Vereinigung, zu denen ich damals gehörte, Anfang 1948 von Mitgliedern der dänischen Widerstandsbewegung für vier Wochen nach Kopenhagen eingeladen wurden.⁴¹

»Hier«, resümierte Müller-Seidel, »konnte man eine Sozialdemokratie kennenlernen, deren undogmatische Offenheit beeindruckend war.«⁴²

39 Walter Müller-Seidel, »Zur geistigen Situation der Zeit – um 1945«, in: Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, hg. von Wilfried Barner und Christoph König, Frankfurt a.M. 1996, S. 418–425.

40 Walter Müller-Seidel, »Gegengewichte«, S. 93–94.

41 Walter Müller-Seidel, »Gegengewichte«, S. 94.

42 Walter Müller-Seidel, »Zur geistigen Situation der Zeit«, S. 423.

Im Hinblick auf seine vielfältigen akademischen und gesellschaftlichen Verpflichtungen sowie politischen Aktivitäten ist es nicht verwunderlich, dass sich Müller-Seidel erst knapp zwei Jahre später wieder an Pyritz wandte, der inzwischen in Hamburg zunächst eine Lehrstuhlvertretung übernommen hatte; nun allerdings mit einem umfassenden Bericht über die zurückliegende Zeit:

Hochverehrter Herr Professor,

da Ihre Assistentin⁴³ wieder nach Hamburg zurückkehrt, nehme ich die Gelegenheit wahr, Ihnen zu berichten, was zu berichten längst an der Zeit war, doch hätte ich es nicht gern tun wollen, ehe nicht Alles in mir zur Klarheit gelangt war. Aber die Frage einer methodischen Literaturwissenschaft als Möglichkeit und Voraussetzung objektiv zu begründender Geisteswissenschaft hat mich in früheren Semestern vielleicht etwas zu sehr beunruhigt, auch darin, daß ich damals von Leipzig wegging und im vorigen Jahr, noch vor Ablegung des Examens, zur Historie zu gehen, hin und wieder erwog. – Geschrieben hatte ich seinerzeit aus Heidelberg, ich glaube aus einer ziemlich bedrückten Atmosphäre heraus, insonderheit da es immer ungewisser wurde, wie sich bei Ihnen eine Weiterarbeit ermöglichen ließ. Ich habe damals, im Sommer 1946 begonnen, Ihr Thema über den Weltschmerz im Drama des Sturms und Drangs, vom jungen Schiller her fortzuführen, zugleich auch im Zusammenhang mit einer Don-Carlos-Übung bei Prof. Böckmann, der dann im Laufe des Semesters zurückkehrte. Auf Grund eines Referates wurde ich am Schluß des Semesters Senior des Seminars, womit zugleich für einen Weggang aus Heidelberg noch weniger Veranlassung war. Vor allem aber bin ich aus der Schiller-Beschäftigung nicht mehr herausgekommen: Im Frühjahr 1947 übernahm ich zunächst probeweise eine Assistenz und Mitarbeit bei Prof. Buchwald an der Edition der Schiller-Briefe für die National-Ausgabe, die inzwischen auch zu einer vertragsmäßigen Verpflichtung geführt hat. Eines Dissertationsthemas im Grunde doch ungewiß, da ich einsah, daß ein von Ihnen übernommenes Thema hier vorzulegen weder für Sie noch für Prof. Böckmann ganz angenehm gewesen wäre, galten Sommer und Herbst 1947 meist der Vorbereitung auf die Staatsprüfung, die ich im Dezember dann abschloß. Ein aus eigener Arbeit erwachsenes Thema, das ich als Hausarbeit vorlegte, ergab, daß ich es so, wie es war, sowohl dem Niveau wie dem Umfang nach, als Dissertation hätte vorlegen können, doch beabsichtige ich im Laufe des Sommersemesters im Zusammenhang mit einer eigenen Übung

43 Gemeint ist die im nächsten Brief genannte Germanistin Ingrid Kohrs, spätere Strohschneider-Kohrs.

noch hier und da einiges zu ändern. Aber am Thema der Arbeit wird sich nichts ändern: »Das Pathetische und Erhabene in Schillers Jugenddramen«, wobei mir der Gesichtspunkt, die dichterische Leistung seines Jugendwerks vom späteren Selbstverständnis seiner philosophischen Schriften zu verstehen, eine besondere Problematik zu enthalten schien. Wichtiger ist mir dabei weiterhin geworden, dieses Jugendwerk sehr außerhalb der eigentlichen Sturm- und Drang-Dichtung zu interpretieren, doch so auch zugleich, daß in der besonderen Leistung des jungen Schiller, in »Kabale und Liebe« vor allem, der leise Übergang zur Klassik Schillers sich zu ereignen scheint; ich käme von anderen Voraussetzungen her zu ähnlichen Ergebnissen wie Adolf Beck in seinem jüngst erschienenen Buche⁴⁴, nur daß sich für mich ein solcher Wandel weniger von der veränderten Seinsauffassung der Antike her nahe legt, als vom Pietismus womöglich, von dem her doch wohl weitgehend – geistesgeschichtlich – jene Gegensphäre der Gewissensinnerlichkeit zu begreifen ist, die als Idee und Unverwirklichtes alles Täter- und Verbrechen in die Fragwürdigkeit des Seins als der immer existenten Spannung von Idee und Realität (schon des jungen Schiller) zurückbringt.

Nach Weihnachten folgte ich zunächst einer Einladung nach Kopenhagen für einige Monate. Bei dieser Gelegenheit kam ich auch mit den Germanisten der Universität ins Gespräch; eine sehr schöne Stunde hatte ich bei Prof. Roos, den Sie ja kennen. Er sprach von Ihrem Besuch als von einer sehr beglückenden Begegnung für ihn und bat mich, Sie ganz herzlich zu grüßen, was ich an sich mündlich zu tun die Absicht hatte und es nun doch nur, noch dazu etwas verspätet, schriftlich nachhole. Auch mit Dr. Steffen Steffensen war ich viel zusammen, mit ihm stehe ich auch für künftig in einem sehr glücklichen Kontakt des gegenseitigen Sichaustauschens. Sein Buch über Rilke⁴⁵ wird auch demnächst in deutscher Sprache erscheinen; gerade gestern bekam ich Lundings Stifterbuch⁴⁶ mit einem Anhang über existenzielle Literaturwissenschaft.

Über den Seminarbetrieb bei uns wird Ihnen Ihre Assistentin vermutlich berichten, aber offenbar haben wir in vielem doch etwas günstigere Arbeitsbedingungen als Sie in Hamburg. Im ganzen aber möchte ich mir doch vorstellen, daß man dort doch in anderer Freiheit seiner Arbeit leben kann als

44 Vgl. Adolf Beck, Griechisch-deutsche Begegnung. Das deutsche Griechenerlebnis im Sturm und Drang, Stuttgart 1947.

45 Vgl. Steffen Steffensen, Rilke og Virkeligheden: en psykologisk-æstetisk Undersøgelse, Kopenhagen 1944.

46 Vgl. Erik Lunding, Adalbert Stifter. Mit einem Anhang über Kierkegaard und die existentielle Literaturwissenschaft, Kopenhagen 1946.

in der jetzt vermutlich überwachen Atmosphäre Berlins. Ob es nicht freilich, hier wie dort, auf das Gleiche hinauskäme, bliebe zu bedenken. Es fehlt uns so sehr der Optimismus des Unbedingten; auch die geistige Leistung, auf die hin man das Leben zuerst zu verstehen meint, wächst für uns nicht mehr als Selbstgenügsamkeit, sondern bleibt überschattet von einer Skepsis, welcher Art auch immer. Und Skepsis ist Geist, bisweilen sogar tödlicher. Man arbeitet doppelt und dreifach, um verlorene Jahre nachzuholen, zwingt häufig genug sein Dasein in eine Askese, die etwas von einer Ästhetik des Absurden haben kann, immer das Wofür vom Übermaß der Anstrengung übertönend. Irgendwo begreift man sich wohl schlechthin unter dem Gesetz, unter das Valéry seine Existenz stellte, in der Desillusionierung seines männlichen Denkens: zu schaffen, ohne sich ans Geschaffene zu binden – faire sans croire.

Auch Sie werden, wie ich es von Prof. Böckmann weiß, in der Hast dieses ganzen Studienbetriebes immer weniger Zeit für sich finden, schon gar nicht mehr für eine Korrespondenz, die ins Private geht. Nach dem Geschilderten werden Sie verstehen, daß man kaum anders kann, als sich treiben zu lassen; und da sich alles so fügte, bleibt jetzt nichts, als Ihnen zu danken für Bemühungen, von denen ich meinen möchte, daß sie irgendwo nicht vergeblich waren, wie ich Ihnen sehr angelegentlich für diese »Weggenossenschaft« durch die Kriegsjahre danken möchte, in denen ein Gruß von Ihnen immer als der tröstliche Zuspruch für Künftiges weiterführte.

Interessieren würde mich, ob und an wen Sie die damals vorgeschlagene Arbeit vergeben werden. Noch in diesem Jahre aber, spätestens im Herbst gedenke ich meiner alten »Garnisonsstadt« einen längst fälligen Besuch abzustatten, in der Hoffnung, dann auch bei Ihnen vorsprechen zu dürfen.

Nochmals für alles dankend bin ich in Achtung und Ergebenheit
Ihr Walter Müller-Seidel⁴⁷

Müller-Seidel wurde 1949 mit einer ungedruckten Arbeit über »Das Pathetische und Erhabene in Schillers Jugenddramen« von Paul Böckmann promoviert, nachdem er 1947 bereits das Staatsexamen abgelegt hatte. Die überlieferte Korrespondenz mit seinem einstigen Doktorvater Hans Pyritz währte insgesamt fünf Jahre und endete im August 1948 mit einem Brief von Pyritz:

47 Brief von Walter Müller-Seidel an Hans Pyritz vom 20. April 1948, DLA.

Sehr geehrter Herr Müller-Seidel,

es ist, wie Sie vermuteten: ich hätte Ihnen längst für Ihren freundlichen Gruß vom 20. April gedankt, wenn mir die kaum noch zu bewältigenden Anforderungen des hiesigen Studienbetriebs je eine Minute gönnen möchten. Nur in den Ferien, die im übrigen ihren Namen auch mehr spottweise tragen, kann ich dem Briefberg ein wenig zu Leibe gehen.

Frl. Dr. Kohrs hatte mir schon von Ihnen erzählt. Und wenn Sie Ihren Plan eines Besuches in Hamburg ausführen, was mich freuen würde, so werden Sie manches Ergänzende zu berichten haben, von Ihrem Ergehen, Ihrem Heidelberger Tätigkeitskreis, und hoffentlich auch von Ihrer inzwischen rühmlich abgeschlossenen Promotion.

Daß Sie mir so sachte wieder entglitten sind, nachdem wir in den Kriegsjahren zu einem vorerst mehr persönlichen als schon praktisch-arbeitsmäßigen Konnex gediehen waren, vermag ich aus der Zwangsläufigkeit der Nachkriegsverhältnisse, die jedem von uns das Steuer der Selbstbestimmung weitgehend aus der Hand wanden, natürlich gut zu begreifen – was nicht hindert, daß ich es trotzdem bedauere, einen vielversprechenden Schüler an Ihnen verloren zu haben. Im Gegensatz zu der Zeit nach dem ersten Weltkrieg sind heute die Köpfe unter dem Nachwuchs so rar, daß man jeden doppelt wägt und schätzt. Ich wünsche Ihnen aber aufrichtig im neugewonnenen Umkreis und auf dem nun von Ihnen schon erfolgreich begonnenen Weg einen glücklichen Fortgang und werde mich freuen, wenn wir weiterhin in Verbindung bleiben. Es ist sehr schön, daß Sie unsern einstigen Austausch in guter Erinnerung haben. Auch mir war unter den vielen Stimmen, die aus dem Felde kamen, die Ihrige immer besonders prägnant. Sie werden ja zweifellos der Wissenschaft in irgendeiner Form treu bleiben. Und von Ihrem primären Anliegen aus – der Frage nach einer objektiv begründeten Geisteswissenschaft – hätten wir zu ständigen Begegnungen Gelegenheit, denn es ist das meinige nicht weniger. Mit dem von Ihnen zurückgegebenen Doktorthema hat es noch Zeit: wem das nun anzuvertrauen sei, will gut bedacht sein, damit es nicht in falsche Hände gerät. Bestürmt werd ich hier von Promovenden mehr als genug.

Viele andere Dinge, die Ihr Brief anregt, seien auf das mögliche Gespräch verspart. Zu besinnlichen Diskussionen auf dem Papier will uns gehetzte Gegenwartsmenschen ja die ewige Zeitnot, die beengende Unruhe der äußern Umgebungen und auch der physische Kräftemangel leider fast nie mehr kommen lassen. Vergessen Sie bei Schiller die neben dem Pietismus entscheidende Aufklärungskomponente nicht! Und auch den von Rehm nach meinem Urteil sehr richtig betonten, noch weiter zu verfolgenden Barock-

zug.⁴⁸ Und sein [sic] Sie milder gegen die Skepsis. Auch sie schließt in sich eine Möglichkeit der Selbstbehauptung, vielleicht nicht einmal die schwächste oder unedelste in Zeiten, wo die Kanaille Mensch ihre Orgien feiert und das Kulturerbe der Jahrtausende verblutet. Doch dies nur aphoristisch, daß es Sie reize!

Vielen Dank auch für die Grüße von Prof. Roos, die mich erfreuten; ich bin mit ihm in Verbindung. Den Lunding⁴⁹ schickte er mit kürzlich ebenfalls. Auch Herrn Kollegen Böckmann bitte beste Grüße. Und Ihnen für heute mit diesen kurzen Zeilen alles Gute! Ihr Pyritz.⁵⁰

48 Vgl. Walter Rehm, »Schiller und das Barockdrama«, in: ders., *Götterstille und Göttertrauer. Aufsätze zur deutsch-antiken Begegnung*, München 1951, S. 62–100 und S. 337–343.

49 Vgl. Erik Lunding, Adalbert Stifter.

50 Brief von Hans Pyritz an Walter Müller-Seidel vom 25. August 1948, DLA.